

Schiffe vor Anker, wenn sie Salz von Mata holen wollen. Dies ist ein großer stehender See am Ufer des Meers, der jedoch keine Gemeinschaft, so viel man weiß, mit demselben hat. Von der Landseite ist er mit Bergen umschlossen. Das Salz kristallisirt sich darin in solcher Menge, daß die Ausfuhr sich in manchen Jahren auf 100000 Tonnen belaufen hat. Eine Tonne wird auf 2000 Pfund gerechnet. Diese sind mehrtheils nach Holland und nach der Ostsee gegangen. Der Preis ist ungefähr 7 Mark Hamb. Banco oder $3\frac{1}{2}$ Thaler sächsisch.

Bei Merida in Estremadura findet man verschiedene Arten Porphir, und auch Stücke derjenigen Art, die mit weißen Flecken, als Nadelknöpfe groß, besäet ist, und von den Alten so hoch geschätzt wurden. Drei Meilen von Valenzia ist der berühmte Marmorbruch von Raquera. Das Dorf liegt auf einer Anhöhe auf deren Seite der Bruch ist. Er ist in Lagen von einigen Zoll dick. Der Marmor hat einen dunkelrothen Grund mit haarfeinen schwarzen Adern, wie der Carniol von Mocha, welches ihn sehr schön macht. Er liegt mit der Erde gleich, und die Lagen sind nicht tief. Man kann harte und feste Tafeln daraus machen, die sich schön poliren lassen. In Spanien werden sie

sie sehr geschätzt. Zwei Meilen davon bei Minerola ist ein Alabasterbruch. Fünf Meilen davon zu Morvindro, dem alten Sagunt, ist am Fuß eines Berges ein schwarzer Marmor mit weißen Adern.

Im Gebirge Montserrat in Katalonien findet man den Probierstein; in Granada grünen Taspis, von dessen Heilkräften Wunderdinge behauptet und geglaubt werden; eben daselbst ist ein Serpentinsteinbruch; ein großer Marktflecken in Granada ist ganz von schwarzem Marmor gebauet; so wie man in Arragonien besonders, und in ganz Spanien überhaupt die größte Menge von allerlei Versteinerungen antrifft.

Besonders merkwürdig ist wohl folgende Nachricht, die Herr Bowles von der Menge Menschen- und Thierknochen und andern Versteinerungen giebt, die bei Concud, einem Dorfe in Arragonien, das eine Meile von der Stadt Teruel liegt angetroffen werden. Wenn man gegen Norden aus diesem Dorfe geht, kömmt man zu einer Ravine die das Wasser gemacht hat, welche ungefähr 200 Fuß lang, 30 breit und 80 tief ist. Der Gipfel des Hügel, der die Ravine einschließt, besteht aus einem mehr oder weniger harten Kalksteine in Lagen von zwei bis drei Fuß dick. Er ist voll Erd- und

Waf

ferkonchilien, als klein Schnecken Trompeten-
schnecken. Man findet auch in dem Mittel-
punkt dieser Felsen viele Knochen von Ochsen,
Zähne von Pferden und Eseln, wie auch andre
kleine Knochen von kleinen Hausthieren.
Verschiedene dieser Knochen haben sich so wie
auf den Kirchhöfen erhalten, andere sind
calciniert. Einige sind hart, andere zerfal-
len in Staub. Man findet Schenkel- und
Hüftknochen von Männern und Weibern,
deren Hölen voll von einer kristallartigen
Materie sind. Zwischen dieser liegen Ochsen-
hörner und andre Arten von Knochen,
schwarze, weiße, gelbe, alle unordentlich
durcheinander, so daß an einigen Orten 7
bis 8 Menschengelbeine ohne einige Regel-
mäßigkeit sich bei einander finden.

Gemeiniglich findet man diese Knochen
in einer Felsenlage von 3 Fuß dick, welche
aufgelöst und beinahe in Erde verwandelt
worden, über welche aber eine Lage von ei-
nem harten Steine liegt, der dem Hügel
zur Decke dient, und fünfzehn bis zwanzig
Fuß dicke seyn mag. Auf der ganzen Kette
von Hügeln dieser Gegend werden Knochen
so wohl als Erd- und Wasserkonchilien in
Stücken harter Felsen, die 4 Fuß breit, 8
Fuß lang sind, gefunden. Ich fand Knochen
in der Mitte eines solchen Stückes eingefaßt,
von

von einem so harten und glatten Korn, daß man es wie den besten Marmor poliren konnte. Unweit der Ravine trifft man einen aus Felsen bestehenden Hügel an, die sich allmählig auflösen und in Erde verwandeln. Hier findet man einige Knochen und eine große Menge Zähne, aber nicht unter 1 bis 2 Fuß tief. In einigen Steinen trifft man Knochen, deren knöchichte Substanz, so zu reden, gänzlich zerstört ist. Es ist nichts als die Gestalt des Knochens übrig, der in einen harten Stein verwandelt ist. Man versicherte mich, daß man zu Concud ein vollständiges Skelet entdeckt hätte, aber ich zweifle daran. Denn ob man gleich eine große Menge wohl erhaltener und weißer Knochen findet, so habe ich doch in diesem unermesslichen Weinhaufe nicht die geringste Spur eines Verhältnisses der Knochen mit einander gefunden. Wahrscheinlich müssen diese Knochen von den dazu gehörigen Skeletten durch einen Zufall getrennet seyn, der jetzt schwer zu erklären ist. Nach ihrer jetzigen Lage scheint es, daß sie im Wasser oder Schlamm hieher getrieben sind. Man sieht offenbar, daß einige waagrecht von dreißig bis sechszig Fuß gesunken sind, andre sind ein bis zweien Fuß unter der Oberfläche der Erde in einem Bette von Schlamm

liegen geblieben, der durch die Luft sich verhärtet hat. Andre sind auf der Oberfläche geblieben, hart und in gemeinen Kalkstein verwandelt worden. Und endlich sind viele ganze und zerbrochene Stücke von Knochen und Muscheln mit dem Schlamm vermischt trocken geworden, und machen nun den beträchtlichsten Theil des Fessens aus.

Die größte Tafel zum Spiegelgießen in der Fabrik zu St. Ildephonso ist 145 Zoll lang, 85 breit.

Kein Land hat solchen Ueberfluß an warmen Bädern und den vortrefflichsten mineralischen Wässern, als Spanien: besonders haben die zu Trillo seit kurzem die Aufmerksamkeit der Regierung ungemein beschäftigt. Das Dorf Trillo in Neufastilien liegt 17 Meilen von Madrit am nördlichen Ufer des Tagus. Die Bäder liegen an der andern Seite des Tagus, den Fluß hinauf, auf eine englische Meile weit. Es führt von der Brücke ein angenehmer Weg dahin mit einer Allee von Bäumen durch eine anmuthige schattigte Gegend voller Gesangsvögel. Es werden jetzt alle Einrichtungen zur Aufnahme und Bequemlichkeit der Kranken gemacht, nachdem das Wasser genau untersucht, und eine eigene Deputazion vom Könige dazu niedergesetzt ist, alles zu betreiben.

ben. Das Königsbad hieselbst hat vier besondere, bequeme, wohleingerichtete Bäder. Der Gräfin Bad ist dicht am Fluß, und eben so beschaffen. Des Bades Viscuia, 400 Schritte davon, bedienen sich die Armen vorzüglich in Krankheiten der Haut, dabei es sehr heilsam ist. Rund um die Bäder ist der schöne wohlriechende Baum robinia pseudo-acacia, der falsche oder amerikanische Schotenbaum gepflanzt. Dies Wasser ist so leicht, daß es mit destillirtem Wasser, dem reinsten, das wir kennen, verglichen werden kann. Die Hitze desselben ist der Hitze des Bluts eines gesunden Menschen nicht gleich, und kömmt dem laulichsten Grade nahe, der von Aerzten in künstlichen Bädern vorgeschrieben wird. Es ist so flüchtig, daß der Unterschied denen, die es zur Stelle und in der Entfernung brauchen, merklich wird, es sollte also nicht in irdenen Krügen, wie geschiehet, verfahren werden. Nach glaubwürdigen Zeugnissen hat es einen Menschen vollkommen wieder hergestellt, der Geschwüre an den Beinen hatte, die von einer bössartigen Rose nachgeblieben waren, und einen Fistelschaden, der nach einer langen schmerzhaften Behandlung eines geöffneteren Geschwüres in dem Knochen des rechten Schlüsselbeins entstanden war,

und andre Geschwüre, hektisches Fieber, kurzen Odem, gelbe Farbe, schmerzhaftes Odemholen, und beständige Ohnmachten und Dünste hatte, die ihm in den Kopf stiegen, und oft eine Sinnlosigkeit verursachten.

Bei Ribas, nahe bei den Pyrenäen von Katalonien, sind Wässer, die besonders von Personen, die mit dem Stein beschweret sind, häufig besucht werden, und in den Gebirgen Alpujarra von Granada giebt es einen Sauerbrunnen.

Im Königreiche Murcia werden die warmen Bäder und Wässer von Archeno so erhoben, daß man sie für ein Heilmittel gegen alle Krankheiten hält. Diese Bäder wurden schon von den Römern besucht, wie eine noch vorhandene Inschrift bezeuget.

In der Nachbarschaft von Barcelona sind verschiedene warme Quellen, aber die vornehmste darunter ist zu Caldas de Monbuy, fünf Meilen nördlich von Barcelona. Die Stadt Caldes liegt in einer sehr romantischen Gegend, wo sich das Land rund umher in Hügel erhebt. Diese mit Delbäumen bedeckte Hügel liefern eine beträchtliche Menge Del, zu dessen Ausziehung das in der Stadt so reichlich fließende warme Wasser sehr dienlich ist. Unzählige Menschen kommen im Frühjahr hieher, obgleich
nicht

nicht sonderliche Anstalten zum Empfang für Fremde sind. Das Wasser verrichtet täglich viele Kuren in scorbutischen, kröpfigten Zufällen, Flüssen, Erstarrung der Gelenke, die aus alten Wunden entstehen u. s. w. Es ist heißer als die Quelle zu Aachen und zu Bath bei Bristol. Die Einwohner kochen ihre Eier, Kohl und Zugemüse darin, indem sie solches bloß in einem Korbe unter die Röhre des Brunnens hängen. Sie bedienen sich auch keines andern Wassers zum Trinken, wenn es hinlänglich abgekühlt ist, entweder allein, oder mit Wein gemischt, mit Schnee gekühlt, u. s. w. Eine andre warme Quelle ist im Dorfe Caldetas, zwei Meilen von der Stadt Mataro, an der See-
seite. Das Wasser ist aber nur lau, und hat nicht die ganze Wirkung des vorigen. Es wird auch als eine Purganz gebraucht.

Der Fluß Tinto entspringt in der Sierra morena und fällt bei Huelva ins mittelländische Meer. Den Namen hat er von der Farbe des Wassers, das so gelb wie Topaßen ist, den Sand erhärtet, und auf eine bewundernswürdige Art versteinert. Wenn ein Stein hineinfällt, und auf einem andern liegen bleibt, so sind beide in Jahresfrist mit einander verbunden, und zusammengeleimt. Alle Pflanzen an dem Ufer die-

ses Flusses, und alle Wurzeln der Bäume, die er berührt, verdorren und bekommen die Farbe des Wassers. Kein Grün kommt an dem Ort hervor, den er benezt, kein Fisch lebt in seinem Strom, es tödtet die Würmer im Vieh, wenn es ihm zu trinken gegeben wird, aber gemeiniglich trinken keine Thiere aus dem Fluß, außer Ziegen, deren Fleisch dennoch einen vortrefflichen Geschmack hat. Diese besonderen Eigenschaften währen so lange, bis andre kleine Flüsse hineinfallen, denn wenn er Niebla passiert ist, so ist er von andern Flüssen nicht weiter unterschieden.

Eine Viertelmeile von der Stadt Molina in Altkastilien ist eine Quelle, deren Wasser wie faule Eier riecht, weil es mit Schwefel und Alkali geschwängert ist. Man versichert, daß es von gleicher Beschaffenheit mit den Quellen bei Gibraltar und dem Wasser zu Cotterets in Frankreich, und in Krankheiten der Haut eben so heilsam sey.

Das Wasser, so in Madrid getrunken wird, ist ungemein leicht und rein. In keinem Lande giebt es so viel Wassertrinker als in Spanien, und in Madrid mehr als im ganzen Reich. Im Dorfe Bacia Madrid, drei Meilen davon, ist eine mineralische

lische kalte Quelle, von glauberisch Salz, Ep-
somsalz und Selenit. Der ganze Boden ist
voll Gips. Es purgirt sehr, und man darf kein
andere abführendes Salz dazu gebrauchen.

Unter den verschiedenen Sandsteinarten
in Spanien giebt's eine Art, die entweder
Salztheile in sich hält, oder sie leicht an
sich ziehet. Er ist in den Gebirgen von
Molina = Aragon am häufigsten, und man
bauet dort Häuser daraus. Die Heerden
leckern gern daran, und die Pferde und
Mausel mit vielem Vergnügen, so daß
sie einige Steine durch vieles Lecken durch-
bohret haben.

Im Königreiche Valencia sind die Erd-
beben häufig. Gemeiniglich geht nur ein
wenig Regen vor dem Erdbeben her, man
hört ein unterirdisches Geräusch, der Him-
mel wird schwarz, das Wasser steigt in den
Brunnen zwanzig Fuß in die Höhe, und
fällt, wenn die Erschütterung vorüber ist,
eben so viel wieder. Bisweilen hingegen
bleibt der Himmel heiter, man höret kein
Geräusch, und das Wasser bleibt ruhig in
den Brunnen. Die Erdbeben sind auf dem
flachen Lande eben so empfindlich, und häufig,
als auf den Gebirgen. Sevilla, das
in einer gleichen Ebene, und so niedrig, als
Holland, liegt, ist nicht frei davon.

Zehntes Kapitel.

Pflanzen, Bäume, Seidenbau, Wein, Del.

Manche Gegenden Spaniens sehen freilich öde genug aus, aus Mangel des Anbaues. Der Kastilianer ist selbst bei allen Befehlen, Bäume anzupflanzen, höchst abgeneigt dazu, und glaubt, die Bäume seyen dem Lande schädlich, weil sie die Vermehrung der Vögel erleichterten. Die Fruchtbarkeit Spaniens ist aber ungemein groß, und viele Gegenden liefern fast ohne Mühe die herrlichsten Pflanzen, Gewächse und Bäume. Der bekannte Löfling hat bei seinem zweijährigen Aufenthalt in Spanien mehr als 1300 Arten verschiedener Pflanzen gesammelt. Auf dem Berge Kalpe oder Felsen Gibraltar wachsen wenigstens 300 verschiedene Arten Pflanzen, Stauden und Bäume, und bei den oberwöhlten Bädern von Trillo hat ein Naturkundiger über 250 Arten gesammelt. Besonders ist Valencia in aller Absicht das Paradies von Spanien.

Bei Annoa in Katalonien, an der französischen Grenze, sahe Dillon das Land mit

Farz

Farrenkraut bedeckt, welches geschnitten und in Haufen gelegt wird, und hernach zum Dünger diene. Es wächst auch häufig auf dem Gebirge Gadarama, das beide Kastilien theilet, sonst aber nicht häufig. In der Gegend um St. Ildephonse, und besonders am Fusse des Berges, wächst häufig ein sehr feines Gras, welches man coquilla, das kitzelnde Gras nennet, weil es ein Kitzeln in der Hand erregt, wenn man es berührt. Die Wurzel desselben ist acht Zoll lang, rund, von der Größe einer Nadel, und geht am Ende spitz zu. Die Hälfte der Wurzel ist weich und aus derselben kömmt der Stengel hervor, der am Ende seiner Aestchen kleine Hülsen mit Samen hat. In einigen Dörfern, und auch in Segovien, bedient man sich dessen zu Weihnachten in den Kirchen, das Grün des Fel-des vorzustellen, auch werden kleine Besen, zum Abkehren des Staubes, davon gemacht. Dies Gras wächst auch häufig, in der Ebene von Olmedo, sonst aber nicht häufig.

Desto häufiger wachsen die Esparto-Binsen, eine Art perennirenden Grases, *Rigium Spartum* L. Sie sind mehrentheils eine Anzeige, daß nicht tief unter der Erde, wo sie stehen, Wasser anzutreffen sey. Mehr als die Hälfte Spaniens ist damit

bedeckt. Es werden Stricke daraus gemacht, die im Wasser nicht untersinken, noch an den Steinen sich abnutzen, wie die Hänfenen; Matten oder eine Art Teppiche gleichfalls, wie denn Bowles bis fünf und vierzig Arten daraus gefertigter Arbeiten gezählt hat, die zur Nothdurft und Bequemlichkeit dienen, und viele Leute beschäftigen. Inzwischen wars unserm Jahrhundert aufbehalten, Esparto wie Flachs und Hanf zu spinnen, und eine vortreffliche sehr feine Leinwand daraus zu machen. Dem Erfinder hat der König die größten Privilegien zugestanden, und ihm aus seinem Schatz einen ansehnlichen Vorschuß gethan.

Die sogenannte Flachsseide, *cuscuta*, die in Spanien ebenfalls häufig wächst, ist eine besondere Schmarozerpflanze. Sie wird es nicht eher, als bis sie ihre Substanz durch eine dünne Wurzel, wie ein Faden, aus der Erde an sich gezogen hat, die dann gleich vertrocknet. Dann lebt die Pflanze auf Kosten derjenigen, an welche sie sich anhängt. Ihre Gestalt gleicht einem Haar, und vermittelst gewisser sehr feiner Röhren, die sich in die Rinde der Pflanzen eindringen, saugt sie ihren Nahrungsaft heraus. Sie schlingt sich um alle Pflanzen, besonders um den Wein.

Flachs

Flachs und Hanf sind hier, wie in warmen Ländern überhaupt, feiner und kürzer, als im kalten. In Spanien ist keine Provinz, welche nicht viel oder wenig Hanf bringet. Der arragonische ist von vorzüglicher Art. Man hat Stricke daraus in neuen Zeiten gemacht, die den besten ausländischen gleich sind.

In Mancha wächst der beste Safran *) in großer Menge. Die Zwiebel bleibt vier bis fünf Jahre in der Erde liegen, und trägt alle Jahre Blumen. Alsdann wird sie herausgenommen und verpflanzt, und der Boden wird vortrefflich zum Korn, aber in zwanzig Jahren kann kein Safran wieder darin gebauet werden. Die Spanier halten ihren Safran für den besten, wie die Engländer und Franzosen den ihrigen, und die Türken den levantischen. Die Blätter des la manchischen sind hellgrün. Weiber und kleine Kinder gehen alle Morgen hin, die Blumen zu pflücken, welche gelb, und einen Zoll lang sind, und verwenden alsdenn viele Zeit darauf, die drei Staubfäden, die der einzige Theil der Pflanze sind, der verkauft wird.

Unis

*) Die Blätter sind papageigrün, die Blumen gelb und über einen Zoll lang.

Anis und Kumin wachsen häufig. Der erste ist hier süßer, als der aus China kommende. Der Kumin zertheilt die Winde, und die Dünste des Haupts. Die Römer glaubten, ein Dekokt davon mache blasse Farbe. Der deutsche Kümmel hat eine Aehnlichkeit mit Kumin. Der Kumin kömmt an einigen Orten ungesäet auf, so wie der gemeine Fenchel, aber Anis und Kümmel nirgend ungesäet.

Ich habe in Reinosä, sagt Bowles, eine Art, Kohl zu pflanzen, gesehen, welche mir bemerkungswerth scheint. In dem Küchen-garten eines Edelmanns waren verschiedene platte Steine von 3 Fuß ins Gevierte, zween Zoll dick, und in der Mitte durchbohrt. In dies Loch ward eine Art Kohl gepflanzt, die man hier Lanta nennet. Er wachst darin ungemein. Vielleicht könnte diese Erfindung einer Nachahmung in heißen Gegenden werth seyn, um die zu starke Ausdünstung der Feuchtigkeit aus der Erde um die Bäume zu verhindern. Pflanzte man in dem mittäglichen Spanien die Ananas auf die Art, sie würde gewiß gut gerathen.

Die Patatas, Kartoffeln, haben die Spanier aus Amerika nach Gallizien gebracht, von da sind sie nach Irland, wo sie fast die einzige Speise der Einwohner geworden sind,

sind, und nach andern Ländern Europens gekommen. In Andalusien und la Mancha sind sie sehr häufig, und werden von da erst seit nicht langer Zeit nach Madrid gebracht. Wenn ein Zweig von dieser Pflanze der Länge nach in die Erde gelegt wird, ohne Wurzel oder Samen, so bringt er Kartoffeln hervor. Sie gehören also zu den Polypenpflanzen. Wenn man die Stengel nach der Blüte abschneidet, so soll die Frucht desto größer werden. Die Kühe fressen die Zweige und Blätter gern, und sie vermehren die Milch. Die malagaischen Patatas, *Convolvulus Batatas* L. sind aber von ganz anderer Art, aber ebenfalls aus Amerika. Sie sind grauer und länger als die andern wurzelartig, süß und angenehm, und schmecken besonders gut mit Wein und Zucker, wenn sie geröstet sind.

Die Rükchengärten, eine Meile von Malaga, sind mit indianischen Feigenbäumen und Aloe umzäunet, deren Spitzen diese Hecke undurchdringlich machen. Die amerikanische Aloe *aloe succotrina*, ist die einzige Art, die in Europa wächst. Die Pflanzung derselben macht wenig Mühe, und noch weniger Kosten. Man darf nur den Stachel eines Blatts in die Erde stecken. Man weiß, daß alle Pflanzen, die eine gewisse

wisse Art schleimiger Feuchtigkeit, die keinen Geschmack hat, enthalten, durch die Gährung ein starkes Wasser hervorbringen, und da keine Pflanze so viel davon hat, so ließ sich viel Brantwein daraus ziehen. Man könnte auch die Fasern dieser Pflanze nutzen, da sie aber sehr stark und in der Pflanze halb gewunden sind, so lassen sie sich nicht so leicht als Hanf spinnen, dem ungeachtet werden Stricke und Zügel, und zu Barcelona Blonden daraus gemacht.

Die Dpuntie, oder indianischer Feigenbaum, ist in dem östlichen und südlichen Theil Spaniens sehr gemein. Sie ist ursprünglich indisch, kommt aber hier allenthalben ohne Kultur fort, so gar in den Felsenritzen, wo kaum so viel Erde ist, daß sie wurzeln kann. Die Blume ist so groß, wie eine kleine Nelke, und reichlicher mit Blättern von einem lebhaften Roth ohne Dornen versehen, aber mit rauhen fast unmerklichen Häuten bedeckt. Nach der Blume folgt eine der gewöhnlichen Feige ähnliche Frucht, die man, nachdem sie abgeschälet worden, essen kann. Sie hat einen süßen Geschmack, der einem aber bald zuwider ist. Das sonderbarste ist, daß sie den Urin dessen, der sie gegessen hat, roth färbet.

Die

Die Garbanzoerbse wird in Kastilien gebauet, geräth aber bei gutem Boden nicht immer, wegen des Wetters. Sie wird nie grün genossen, sondern allemal gekocht, und gehört mit zu den Puchero oder Olla, dem Lieblingsgerichte der Spanier, das sie alle Mittage haben. Dies Gericht heißt Olla podrida, wenn es aus Ochsenfleisch, Hammelfleisch, Hühner, Schinken, Schweinsfüßen, Knoblauch, Zwiebeln, u. s. w. bestehet, und wird also genannt, weil alles sehr lange gekocht wird.

Die Berengena ist eine eßbare Frucht, die sehr in Kastilien gebauet wird, und gleichfalls ein Lieblingsstück der spanischen Olla ist. Die Toledaner sind solche Liebhaber davon, daß sie daher Berengeneros genennt werden. Die Pflanze hat eine fleischigte Frucht von der Größe eines Schwaneneies, Sie ist auf einer Seite dunkelroth, und auf der andern weiß. Eine Art, welche weiß ist, wird bisweilen die Eierpflanze genannt. Sie ist das Solanum melongena des Linnäus. Sie soll verschiedene schlimme Eigenschaften haben, und dem Gesicht eine dunkelgrüne Farbe geben. Sie wächst in den übrigen Welttheilen wild, und ist, nach ihrem arabischen Namen zu urtheilen, vermuthlich von den

den Saracenen nach Spanien gebracht worden.

Das spanische Aron ist das *Arum maculatum* Linn., eine kleine Pflanze, die allenthalben in Spanien, in Biscaya aber am häufigsten, wächst. Wenn die Wurzel und Blätter frisch sind, so sind sie sehr herbe, und lassen ein Brennen im Munde zurück. Die Wurzel wird von den Aerzten als ein stimulirendes Mittel gegeben. Wenn sie gepulvert wird, verliert sie viel von ihrer Herbe. Die Franzosen brauchen die Wurzel getrocknet und gepulvert, die Haut zu waschen, und es wird unter dem Namen des cyprischen Pulvers zu einem sehr hohen Preis verkauft. Wenn das Herbe der Wurzel durch Kochen oder Backen ausgezogen würde, so könnte sie ein gutes Nahrungsmittel abgeben.

Die Bibernell ist gemein, der Affodil findet sich in allen Provinzen. Sein Stengel, der von der Dicke einer Feder ist, dienet, in Stücken von fünf bis sechs Zoll geschnitten, besser als irgend ein Holz, zur Polirung des verarbeiteten Stahls, wenn man ein wenig Eisensafran hinzufügt.

Allenthalben, und besonders auf der Sierra morena, findet sich das Labanum gebende Ciströsklein, *cistus ladaniferus* Linnæi.

naei. Diese Stände hat zween bis drei Zoll lange, schmale, gummigte, glänzende, immergrüne Blätter. Die Blume, welche keinen Geruch hat, besteht aus fünf weißen Blättern von der Größe einer gewöhnlichen Rose, und der Winkel eines jeden Kelchs hat einen Purpurflecken, der mit den andern übereinkömmt. Die alten Zweige geben eine flüssige Materie von sich, welche die Sonnenhitze verdicket, und in eine weisse verzuckerte Substanz, als ein Gummi, verwandelt, von einem Finger breit und dick, welches das wahre Manna ist. Seine abführende Eigenschaft entstehet nach Bowles Meinung aus der Gährung. Denn wenn es frisch ist, hat es die Wirkung nicht, hingegen ist es sehr nahrhaft. Die Negern in Afrika, die den Gummi an die Küsten bringen, essen auch in einigen Tagen nichts, als von diesem Gummi. So viel ist gewiß, daß das Manna in Stücken weit stärker abführt, als das Manna in Tropfen. Die Spanier kannten die aus dieser Pflanze zu ziehenden Vortheile nicht, bis 1752 auf die Vorstellungen des königlichen Kollegii der Aerzte zu Madrid, zween aus ihnen der Auftrag wurde, diese Pflanze zu untersuchen. Diese fanden, daß Spanien allein Manna genug liefern könne,

um ganz Europa zu versorgen, und daß es dem Kalabrischen aus dem Königreich Neapolis an Güte gleich wäre. Dies letztere wird von den Zweigen des Espenbaumes gesammelt, und die Neapolitaner wissen viele Mittel, das Ansehen der Manna nachzumachen. Das Gewöhnlichste ist eine Mischung von glauberischem Salz, und Zucker, mit ein wenig Manna. Es bringt dem Könige eine so große Einnahme, und er ist so eifersüchtig darauf, daß die Gehölze während der Jahreszeit von Soldaten bewacht werden, die auf das Volk, das hineingeht, Feuer geben, und Todesstrafe steht auf das Stehlen desselben. In Spanien wirds in den Hundstagen erzeugt.

Das Feld in Valencia ist mit Wundwurz mit dem einzelnen Blatt, *Anthyllis erinacea* Linn. bedeckt. Die Spanier nennen sie *Erizo*, Igel, wegen der Ähnlichkeit mit den Stacheln dieses Thiers. Es ist eine schöne Pflanze, die blaue Blumen trägt, welche ihr das Ansehen eines ungeheuern Amethysten geben, und die einen Kelch von drei Fuß im Umfange hat, der so fest und geschlossen ist, daß man darauf stehen kann. Dillon hat nirgends, als in Spanien, eine so schöne Pflanze gesehen.

In Valencia wird, besonders in den Baumgärten, viel Lucerne gesäet, den die Pferde gern fressen, und der vortreffliches Heu giebt. Seine Wurzel wird zu Zahnbürsten gebraucht, die sehr gesucht werden.

In Valencia sind viel Baumwollbäume, und man muß sich wundern, daß diese so nützliche Pflanze nicht wie ehemals in Spanien angebauet wird.

La Mancha bringt sehr viel Eypressenkraut, *Santolina chamaesypharissus* Linn. hervor. Von diesem Baum soll die berühmte Mora aus China genommen werden. Das ist eine weiße Materie, der Baumwolle in Hülsen ähnlich, die man in den Zweigen der Pflanze eingewickelt findet, und die vermuthlich von den Stichen eines Insekts entsteht. Dem sey auch, wie ihm wolle, die Mora ist ein vortreffliches Mittel wider das Podagra. Denn wenn man auf dem entzündeten Theil einen Docht von Mora langsam verbrennet, so wird der Schmerz gestillet, und das Uebel gehemmet.

In Valencia siehet man auch ganze Felder mit Reis bedeckt. Man bepflügt im Winter ein Feld, und säet Bohnen darauf, welche im Merz blühen. Alsdann werden sie untergepflügt, um zum Dünger